

Die Nebelhexe

Formori-Chroniken I

Von Lianait

Kapitel 12: Entfernteste Ufer

Laylas Rippen schmerzten immer noch, auch nachdem ihre Großmutter sie losgelassen hatte, und sie musste dem Drang widerstehen sich die Seite zu reiben. Aus irgendeinem Grund hatte Layla erwartet, dass ihre Großmutter anders aussah als sonst, ihr weißes Haar war wie üblich lose in einem Knoten zurückgebunden und ihre grünblauen Augen funkelten durch dasselbe Grinsen, dass auch ihren Mund umspielte. Sie sah aus, wie Layla sie in Erinnerung hatte, vielleicht hatte Morana McCambridge ein paar weitere Falten, doch das war nicht weiter verwunderlich, schließlich hatte Layla ihre Großmutter das letzte Mal vor fast einem Jahr in natura gesehen. Layla war sich noch nicht einmal sicher, ob sie enttäuscht sein sollte, oder nicht.

„Mutter“, begrüßte sie Clancy und Morana umarmte ihn herzlich. „Wenn ich dir vorstellen darf, Constantin Morgenthal, grob gesehen unser Nachbar. Constantin, das ist meine Mutter Morana.“

Höflich, wenn auch nicht ganz auf der Höhe der Ereignisse, nickte er ihr zu und wollte ihr die Hand reichen, welche Morana jedoch ausschlug.

„Ach, Junge, nicht so steif!“, rief sie in ihrem akzentuierten Deutsch und zog ihn kurzerhand in eine Umarmung, welche er nach einem hilfesuchenden Blick auf Clancy erwiderte. Layla musste schmunzeln und warf ihrem Vater einen Blick zu. Das Zucken seines Mundwinkels zeigte, dass er ebenso mit sich zu kämpfen hatte, wie Layla.

Schön, dass wenigstens etwas wie früher ist...

„Morana“, nickte ihr Phobos zu und wirkte das erste Mal seitdem sich herausgestellt hatte, dass er kein gewöhnlicher Kater war, ernst.

„Awww“, machte Morana doch nur und grinste. Bevor Layla sich versehen hatte, hatte ihre Großmutter sich den Kater geschnappt und hochgehoben. Etwas, das niemand mehr seit dem großen Outing getan hatte. Layla fand es schon seltsam ihn nur anzufassen, da sie jetzt wusste, dass er eigentlich ein Mensch war. Auch wenn ihr das gelegentlich etwas schwer fiel; sein Fell war einfach zu weich.

„Morana! Ich bin ein erwachsener Mann! Lass mich runter!“, fauchte er und versuchte sich zu befreien, doch Morana hielt ihn so unter seinen Armen vor sich, dass er schlapp da hing und die müden Versuche seiner Arme – Pfoten – sah einfach nur... niedlich aus.

„Pah! Immer wenn Layla dich so getragen hat, hast du die nie beschwert, Mr. Furry Pants“, erwiderte sie nur und warf ihn sich halb über die Schulter, während Layla versuchte nicht rot zu werden. Über ihre Schulter hinweg starrte Phobos die anderen

drei an, während Morana sich in Bewegung setzte. Sein Gesichtsausdruck sprach für sich: *Sagt. Jetzt. Einfach. Nichts.*

Layla musste den Blick abwenden, um nicht laut loszulachen.

„Wo sind wir hier eigentlich?“, fragte Constantin, der neben sie getreten war und dessen Mundwinkel mehr als nur verdächtig zuckten.

Layla hatte den Ort ihrer Ankunft sofort erkannt, nachdem sie sich mehr oder minder erfolgreich von Constantin gelöst hatte. Sie wandte sich ihm zu und konnte das Grinsen nicht zurückhalten.

„Nicht weit vom Haus meiner Großeltern“, antwortete sie und blickte sich erneut um. Das Moos, die Lichtung, der Hain. Alles war noch so, wie sie es in Erinnerung hatte. „Als ich klein war, habe ich hier oft mit Liam gespielt.“

„Liam?“

„Ja, mein Cousin. Er ist der Sohn meiner Tante. Wir haben uns anfangs gehasst, aber irgendwann haben wir festgestellt, dass Hepzibah, meine Cousine und Tochter meiner Tante und seines neuen Stiefvaters, zu jung zum war, um vernünftig mit ihr zu spielen, und sonst auch keine anderen Kinder da waren. War doof, also habe ich mich dazu herabgelassen mit dem Schnösel zu spielen.“

„Wenn du Liam fragst, erzählt er die gleiche Geschichte nur andersrum“, warf Clancy ein.

„Aber ich habe recht“, sagte Layla würdevoll. „Der Baum da beweist es.“ Sie deutete auf eine alte, trockene Eiche.

Ihr Vater warf ihr einen Blick zu und Constantin trat näher an die Eiche, um sie zu untersuchen.

„Inwiefern?“, wollte ihr Vater wissen.

„Naja“, ließ Constantin vernehmen, als er die Eiche umrundet hatte, „hier *steht: „I, Layla, am going to lower myself to play with stupid Liam. It's so boring.“*“

„Bitte?“ Ihr Vater schien heute nur aus Fragen zu bestehen.

Clancy trat neben Constantin und betrachtete den Stamm ungläubig. Layla musste ein Grinsen unterdrücken als sie daran dachte, wie sie die Buchstaben vor langer Zeit mit dem Taschenmesser ihres Vaters in den Stamm geritzt hatte, das irgendwann auf mysteriöse Weise verschwunden war.

„Was ist das denn?“ Clancy hockte sich hin und grub etwas aus dem Moos. Layla konnte nicht erkennen, was es war, doch ihr Vater blinzelte verwirrt. „Das ist mein Taschenmesser...“ Er warf Layla einen strengen Blick zu.

„Ups.“

„Das gute Schweizer Messer...!“, begann er.

„Stell dich nicht so an, Clancy“, warf Morana ein, die am Rande der Lichtung stehen geblieben war und sich zu ihnen umgedreht hatte. „Oder soll ich von meinem Blumentopf anfangen?“

Ihr Vater ließ ein „hmpf“ vernehmen, aber schwieg ansonsten. Layla hatte nie herausgefunden, was mit Oma Moranas Blumentopf passiert war, auch wenn das Thema immer mal wieder gefallen war. Mittlerweile hatte sie aufgegeben es herausfinden zu wollen.

„Oh, bevor ich es vergesse“, fügte Morana hinzu und kramte mit einer Hand in ihrer Jackentasche herum, während sie mit der anderen Phobos auf ihrer Schulter hielt. Scheinbar hielt er sie alle für Verräter, da sie nicht eingeschritten waren und strafte sie mit einer kalten Schulter voller Ignoranz.

„Hier. Probiert die am besten gleich an, damit ich sie nötigenfalls ändern kann.“ Sie reichte Constantin und Layla jeweils einen Ring, die abgesehen von der Größe gleich

aussahen. Ein silberner Ring bestehend aus einem keltischen Knotenmuster, das Runen zu umwickeln schien. Irgendwie kam der Ring Layla sehr bekannt vor...

Auch Constantin runzelte die Stirn und blickte schließlich ruckartig zu Clancy auf.

„Du hast denselben...“

Jetzt da er es erwähnte fiel es Layla wie Schuppen von den Augen. Natürlich, der Ring ihres Vaters... Seit dem Outing hatte er ihn kein einziges Mal abgelegt. Aygül und Roland hatten auch solche Ringe getragen... verstohlen blickte Layla auf die Hände ihrer Großmutter. Tatsächlich. Auch sie trug einen dieser Ringe neben zwei weiteren an ihrer rechten Hand. Links befand sich nur ihr Ehering.

Morana musste ihren Blick bemerkt haben, denn sie lächelte. „Diese Ringe sind eine Erfindung der Wächter. Sie beinhalten einen Zauber, der es dem Träger ermöglicht alle Sprachen um sich herum zu verstehen, während er selbst noch immer seine Muttersprache verwenden kann. Als die Wächter expandierten und sich auch in andere Länder verbreiteten, stellten sie fest, dass Sprache ein sehr großes Problem darstellen kann, deswegen die Ringe. Man kann aber auch ein anderes Assesoir nehmen. Ich persönlich finde Ringe nur am Praktischsten“, erklärte sie.

„Hm, Phobos trägt aber kein Halsband“, warf Constantin ein. „Oder sonst irgendwas.“
Der Nudist.

„Phobos ist auch ein alter Sack und hatte genug Zeit, um Sprachen zu lernen“, zwinkerte Morana ihm zu.

Während Phobos noch leise vor sich hingrummelte, dass er nicht alt sei, zogen Layla und Constantin die Ringe über. Es fühlte sich an, wie eine laue Brise, die einen im Sommer umspielt. Aber Layla war sich nicht sicher, ob sie sich das vielleicht nur eingebildet und wirklich grade ein Brise geweht hatte.

„Und jetzt?“, fragte Constantin.

„*Testen wir, ob sie funktionieren*“, sagte Morana.

„Wie denn?“, erkundete sich jetzt Layla.

„*Schon passiert*“, lächelte ihre Großmutter ihr entgegen. „*Ich spreche grade Irisch.*“

„Wow. Klingt wie Deutsch...“, stellte Constantin fest.

„Oh.“ Layla war sich noch nicht so ganz sicher nach was es klang. Ein bisschen wie die seltsame Mischung aus Deutsch und Englisch, die sich je nach Tagesform in ihrem Kopf wiederfand.

„Man muss nicht seine Muttersprache sprechen, man kann auch eine andere wählen, die man beherrscht“, erklärte sie, „aber für die Meisten ist es angenehmer die Muttersprache zu verwenden. Für Außenstehende sieht das Ganze dann immer so aus, als könnte eine internationale Gruppe von Sprechern jede der gesprochenen Sprachen verstehen. Passen die Ringe, oder muss ich die Größe ändern?“

Sowohl Constantin als auch Layla verneinten.

„Ihr müsst die Ringe auch nicht an der Hand tragen, eine Kette um den Hals geht auch, wichtig ist nur, dass eine Verbindung zu eurer Haut besteht. Hosentaschen und so weiter funktionieren also nicht. Wir sollten uns auch langsam wieder weiterbewegen, sonst denkt Lochan sicher noch uns wäre etwas passiert und macht sich Sorgen“, fügte sie hinzu und setzte sich wieder in Bewegung.

„Was er natürlich niemals zugeben würde“, setzte Clancy nach.

„Niemals“, lachte Morana.

Layla betrachtete den Ring an ihrem linken Mittelfinger. Sie fand, dass er gut dorthin passte. Ja, dort würde er bleiben. Leichten Schrittes setzte sie sich wieder in Bewegung und holte Constantin vor ihr ein.

„Falls du es noch nicht mitbekommen haben solltest“, meinte sie, „meine Familie ist

ein bisschen seltsam.“

„Ist das nicht jede Familie? Mein Bruder zum Beispiel ist sehr seltsam“, erwiderte er mit großer Zustimmung in der Stimme.

„Du hast einen Bruder?“ Aus irgendeinem Grund hatte sie immer angenommen, er sei ein Einzelkind wie sie. Allerdings redete er wenig über seine Familie.

„Ja. Er ist knapp ein Jahr jünger als ich. Aber seltsam, deswegen verschweige ich ihn immer. Er ist von der dummen Seltsamen Art. Oh, und er ist ein kleiner Schleimer. Aber meine Familie ist eh eine Gemeinschaft von schwarzen Schafen, das einzig weiße ist Tante Sybille. Neben mir versteht sich.“

„Gut, dass du nicht eingebildet bist.“

„Ja, das wäre ja furchtbar.“

Zum ersten Mal seit einer gefühlten Ewigkeit schienen sie lachend nebeneinander herzugehen. Es tat gut, fand Layla.

„Ja, aber mein Opa ist anders seltsam als die anderen. Während meine Oma andere Leute einfach zur Begrüßung tacklet und mein Vater alle mit den bösen Blick straft oder versucht die Menschheit durch seine Kochkünste auszurotten, ist mein Opa eher von der ruppig-borstigen Seltsamen Art. Ich dachte, ich sollte dich vielleicht vorwarnen. Aber er knurrt nur und beißt nicht. Oder zumindest nur selten.“

Constantin wollte sich fast gar nicht eingestehen, wie sehr es ihn erleichterte, ein normales Gespräch mit Layla zu führen, doch genau das tat es. Zwar über den Trottel Maik und ihren widerspenstigen Opa, aber immerhin. Auch Kleinvieh macht bekanntlich Mist.

Während sie redeten und hinter Clancy und Morana hertrabten, hatte Constantin Gelegenheit sich wenigstens ein bisschen umzusehen. Angekommen waren sie in einem Hain, der schon fast an einen Miniwald grenzte. Das Moos federte seine Schritte und das Sonnenlicht brach sich im Blätterdach. Als sie die Bäume verließen, bemerkte er erst, dass sich der Hain auf einem kleinen Hügel befand, von dem ein mit Findlingen gesäumter Weg zum Hinterhof eines kleinen Steinhauses führte.

„Deine Oma ist...“, begann Constantin als das Thema Familie ausgebaut wurde, doch ihm fehlten die Worte, die diese Aussage respektvoll hätten erscheinen lassen.

„... schon eine Nummer für sich?“, schlug Layla schmunzelnd vor.

„Ähm, ja“, sagte er zögerlich und Layla lachte auf.

Er warf Morana einen Blick zu. Sie trug einen dunklen, weitfallenden Rock, der in der frischen Brieze leicht wehte, und eine grüne Bluse darüber, sowie einen dunklen Blazer. Aber noch nie hatte er eine Frau über 60 gesehen, die Schnürstiefel trug. Und das auch noch gut. Leichtfüßig wie ein junges Mädchen schritt sie den Weg entlang und verlor nicht einmal die Balance als sie von einem Findling auf den anderen sprang. Nach wenigen Minuten schon erreichten sie das Haus und Morana führte sie darum herum zur Haustür.

Constantin hatte es sofort erkannt. Es war dasselbe Haus, das im oberen Flur der McCambridges auf einem Bild an der Wand hing: ein kleines Steinhaus inmitten von grünem Land, geflankt von knorrigen Bäumen und außerordentlich unbekannten Pflanzen im Vorgarten. Er wusste instinktiv, dass er dieses Haus mögen würde.

Knarrend öffnete sich die Haustür unter Moranas Händen und sie traten nacheinander ein. Zuerst konnte Constantin gar nichts sehen, da sich seine Augen noch nicht an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, doch nach und nach erkannte er Details. Von einem minimalistischen Flur kamen sie in einer Art Salon von dem eine Treppe in das obere

Stockwerk führte. Obwohl der Raum mit hellen Wänden ausgestattet war, war er dunkel, da kein Fenster existierte, das Licht hereinlassen konnte. Der steinerne Boden war mit einem dunkelroten Teppich ausgelegt, den Constantin unbekannte Muster und Ornamente schmückten. Die Pfirsichfarbenen Wände schmückten rote Wandbehänge, die von der Decke bis zum Boden reichten und drei Türen flankierten, die wahrscheinlich weiter ins Innere des Hauses führten.

„Stellt eure Sachen am besten erst einmal ab, die können wir gleich immer noch hochbringen. Lochan?!“, rief Morana ins Haus.

Wenige Augenblicke später erschien ein älterer Mann in der rechten Tür. Er war kleiner als Morana, die vielleicht bis zu Clancys Schulter reichte, und trug ein graues Hemd über einer karierten Hose. Seine Haare waren weiß mit noch vereinzelt roten Strähnen, doch seine Augen leuchteten in demselben intensiven Grün wie Clancys und Laylas und sein Gesicht hatte nur wenige Falten, die jedoch nicht vorteilhaft in seinem Gesicht saßen und ihm einen dauerhaft mürrischen Ausdruck verliehen. Constantin hatte das Gefühl, dass Lochan McCambridge jünger als seine Frau war, doch er konnte es nicht mit Bestimmtheit sagen, denn als er weiter in den Raum trat, stützte er sich schwer auf einen Gehstock. Nach einigen Schritten bemerkte Constantin erst, dass sein rechtes Bein steif sein musste.

Nachdem Lochan seinen Sohn mit einem Schulterklopfen, welches seine Frau mit einem Schmunzeln quittierte, und Layla mit einer einarmigen Umarmung begrüßt hatte, wurde ihm Constantin vorgestellt. Höflich schüttelte er die Hand des älteren Mannes, dessen Händedruck überraschend fest war, und musste feststellen, dass Lochan seinem Sohn aus der Nähe unglaublich ähnlich sah. Dieselben Züge um Mund und Augen, nur schien bei Lochan der scharfe, finstere Blick, den Clancy in der ersten Nacht, in der er ihm begegnet war, aufgesetzt hatte, eingebrannt. Auch seine Buschigen Augenbrauen nahmen dem Blick nicht an Intensität. Nur seine Ohren schienen noch spitzer als die Clancys, und auch er trug einen der silbernen Runenringe neben seinem Ehering.

„Freut mich dich kennenzulernen, Junge“, erwiderte er überraschender Weise und seine Mundwinkel zuckten leicht, als sei er versucht zu lächeln.

„Ganz meinerseits“, entgegnete Constantin, noch vollkommen überrumpelt. „Vielen Dank für Ihre Gastfreundschaft.“

„Wir freuen uns darüber“, antwortete jedoch Morana. „Es ist schon sooo lange her, dass Clancy Schüler hierher gebracht hat. Wir dachten schon, er mag uns nicht mehr.“ Sie schniefte gespielt theatralisch und wischte sich eine nicht existente Träne weg. Clancy verdrehte nur die Augen.

„Hepzibah hat angerufen“, ergriff Lochan das Wort und setzte sich wieder in Bewegung auf die Tür zu, aus der er gekommen war, „eigentlich Bláthín, aber ihr wisst ja, wie das Mädchen ist. Schnattert mehr als eine ganze Horde Enten. Bláthín musste sich das Telefon schon wieder zurückerkämpfen... Wie auch immer, Liam hat heute doch nicht so lange Schule und sie kommen früher. Wahrscheinlich zum Tee.“

„Oh, das klang aber britisch“, ertönte Phobos Stimme.

„Sag mir das, wenn du nicht über der Schulter meiner Frau wie ein Schal hängst“, kam Lochans Erwiderung und er schlurfte ungehalten weiter. Phobos machte leise, grummelnde Geräusche, die seinen Unmut vollends zur Geltung brachten.

„Mein Opa ist Schotte“, erklärte Layla freundlicher Weise. „Mit Leib und Seele. Sag ihm niemals er sein Engländer, wenn du es dir mit ihm nicht verscherzen willst.“

Constantin zog ungläubig die Brauen hoch.

Ein Schotte, der in Irland lebt?

„Es gab Komplikationen und bevor er zu den Briten oder Walisern gegangen wäre, hätte er sich lieber selber ersäuft“, warf Clancy ein. „Seine eigenen Worte. Schließlich hat er sich dazu entschlossen *nur* eine neue Sprache zu lernen.“

Als sie den Eingangssalon verließen und Lochan folgten, kamen sie in eine große Küche, die weiter in ein Esszimmer führte, aber auch selber mit einem Tisch, vier Stühlen und einem Sessel neben dem Ofen ausgestattet war.

Morana forderte sie auf sich zu setzen und bereitete ihnen Tee zu, während sich Lochan in den Sessel sinken ließ und sein Bein rieb. Kaum hatte Morana Phobos angesetzt, sprang dieser auf den Sessel und von dort auf einen der Küchenschränke. Von dort oben, sicher und außer Reichweite Moranas, warf er ihr böse Blicke zu, welche sie jedoch mit einem strahlenden Lächeln erwiderte.

Während sie ihren Tee tranken, kamen die üblichen Gespräche auf, die eine Familie führte, die sich über einen längeren Zeitraum nicht gesehen hatte und nicht Constantins Familie war. Wie der Umzug gelaufen sei, ob sie sich schon eingelebt hätten, waren die Fragen von Morana und Lochan, wobei Lochan weniger redete als der Gruppe düstere Blicke zuzuwerfen, doch das schien niemanden sonderlich zu stören. Morana hatte sein Rededefizit aber auf die eine oder andere Weise wieder wettgemacht, Constantin kam es so vor, als redete sie für sie beide gemeinsam.

Constantin selber redete wenig bei diesen Gesprächen und sprach eigentlich nur, wenn er gefragt wurde. Was sollte er auch zu einem Familiengespräch beitragen? Aber das hatte auch etwas Gutes. Je mehr er sich auf ihre Stimmen konzentrierte, desto eher konnte er kleine Unterschiede hören. Es war nicht, wie er anfangs geglaubt hatte, dass sie alle einfach in seinen Ohren Deutsch sprachen, sondern vielmehr ermöglichte der Ring ihm einfach zu *verstehen*, als würde er selber ihre Sprachen fließend beherrschen. Morana klang kehlig, Clancy wiederum hatte etwas Klares und seine Worte waren sehr deutlich, wahrscheinlich weil er Englisch redete und sie Irisch. Lochans schottischer Akzent machte alles, was er sagte, wenn er etwas sagte, rauer und unebener, während Laylas Deutsch-Englisch zwischen hart und weich wechselte, je nachdem welche Sprache sie favorisierte, doch schien es im Umkreis ihrer Familie zunehmend Englisch zu werden.

Irgendwann wandelte sich das Teetrinken zu einem Mittagessen und als alle gesättigt waren, stand Morana auf.

„Kommt, Lasst uns die Sachen nach oben bringen, damit ihr auspacken könnt“, meinte sie an Clancy, Layla und Constantin gewandt und trat zurück in den Eingangssalon. Als Constantin sich umdrehte um ihr zu folgen, meinte er Phobos und Lochan leise reden zu hören, während Lochan das Geschirr zu spülen begann.

„Am besten nimmt Layla Bláthíns altes Zimmer, wie sonst auch. Constantin Clancys und Clancy geht ins Gästezimmer mit Phobos. Oder auch ohne Phobos, wo auch immer der schlafen will“, führte sie aus. „Auf jeden Fall habe ich die Betten schon bezogen.“

Um ihr Einverständnis zu signalisieren nickten sie und Morana führte sie mit ihrem Gepäck die Treppe hinauf. Die Treppe knarzte unter ihren Füßen, während die kleine Gruppe sie erklimmte. Auf dem Treppenabsatz angekommen, wandte sich Clancy ohne Umschweife nach rechts. Alles andere wäre auch sonderbar gewesen, da er in diesem Haus aufgewachsen war. Tatsächlich hatte Constantin eher das Gefühl, dass Morana nur seinetwegen sie führte, schließlich kannten die anderen beiden sich in diesem Haus aus. Der Korridor war nicht lang und bog nach vielleicht zwei Metern und einer weißen Tür schon wieder nach links.

„Nur nebenbei bemerkt, hier ist das Bad“, erklärte Morana und wies auf die Tür. Ohne

anzuhalten bogen sie um die Ecke und vor ihnen erstreckte sich ein weiterer Flur mit zwei Türen, rechts und links. Die rechte, vordere Tür nahm Layla in Anspruch, während Morana Constantin zur hinteren, rechten Tür führte.

„Ich hoffe, dass sich kein Brandspuren mehr finden lassen. Obwohl Clancy schon seit Jahrzehnten nicht mehr hier wohnt, finde ich immer noch angekohlte Ecken in diesem Zimmer...“, seufzte sie. „Oder im Esszimmer, oder generell überall. Ein Wunder, dass das Haus noch steht...“

Das Zimmer war größer, als Constantin erwartet hatte, nicht so riesig, wie das bei seiner Tante, aber wer hatte auch schon solche Zimmer? Das Zimmer war mit einer hellen Tapete tapeziert und neben dem Fenster rechts vom Eingang hingen dunkelrote, blickdichte Vorhänge, die die fehlenden Rolladen ersetzten, nicht das Constantin je welche verwandelt hätte. Er mochte es nachts vor dem Einschlafen den Himmel zu sehen. Des Weiteren befanden sich in dem Raum ein hölzernes Bett in der rechten Ecke, ein Schrank demgegenüber und unter dem Fenster ein Schreibtisch; alles in einem sattbraunen Holz, nicht hell, aber auch nicht dunkel.

„Du kannst alles in diesem Zimmer benutzen, wie es dir am besten gefällt. Fühl doch wie zu Hause“, fügte sie noch hinzu und lächelte freundlich. „Ich lass dich am besten auspacken. Hat ja keinen Zweck, wenn eine alte Frau dir dabei zuschaut.“

„Sie sind nicht alt“, sagte er schon zum zweiten Mal an diesem Tag einer Frau. Nicht dass der noch zum Don Juan der Nicht-jungen-Generation wurde. „Phobos ist alt.“

Genau wie Sybille lachte Morana auf.

„Lass ihn das nicht hören, sonst schmolzt er wieder...“

„Nie wieder“, versprach Constantin scheinheilig.

„Wieder... aha“, grinste sie verstohlen. „Wenn du mich brauchst, ich bin unten, alte Männer piesacken, du verstehst?!“, zwinkerte sie ihm zu und schloss die Tür hinter sich.

Constantin hatte beschlossen, dass er Morana definitiv mochte.

Noch immer mit einem Lächeln auf den Lippen begann er auszupacken. Clancy hatte gesagt, dass sie rechtzeitig zu Schulbeginn wieder in Deutschland sein würden, also hatte Constantin nur für etwas mehr als zwei Wochen gepackt. Nach allem was passiert war, und was sie erfahren hatten, war es seltsam sich vorzustellen, in eineinhalb Wochen wieder in die Schule zu gehen, als sei nichts gewesen.

Als er fertig mit Auspacken war, betrachtete er die Fächer kritisch. Die wenigen Kleidungsstücke sahen mickrig und etwas verloren aus, aber er konnte ja schlecht 70 000 Klamotten mitschleppen nur damit die T-Shirts sich nicht einsam fühlten, also schloss er den Schrank kurzerhand und wollte sich wieder nach unten bewegen. Auf dem Flur traf er auf Layla, die ebenfalls gerade aus ihrem Zimmer kam.

„Schon fertig?“, fragte er. „Was bist du für ein Mädchen, wenn du so schnell wie ein Junge auspackst?“

„Tja, was bist du für ein Junge, wenn du genauso viele Klamotten wie ein Mädchen dabei hast?“

„Touché.“

Sie warfen sich ein Grinsen zu als sie Geräusche aus der Eingangshalle vernahmen. Schnell setzte sich Layla in Bewegung und Constantin folgte ihr rasch. Kaum waren sie die Treppe zur Hälfte hinabgestiegen, erblickten sie in der offenen Tür stehend einen großen, jungen Mann mit langen roten Haaren.

„Ich bin gekommen, um das Matriarchat zu stürzen!“, rief er ihnen entgegen und riss die Arme nach oben.

„Sag nicht immer so was!“, ertönte die Stimme einer Frau hinter ihm. „Und geh

weiter!“

Er zog eine Fratze, aber trat schließlich weiter in das Haus. Hinter ihm kamen eine Frau und ein junges Mädchen zum Vorschein, das sich an der Frau vorbeiquetschte und sich auf Layla stürzte, die mittlerweile das Ende der Treppe erreicht hatte. Hätte Constantin nicht noch direkt hinter ihr auf einer der Stufen gestanden, wäre sie von dem Mädchen zu Boden gerissen worden. So fing er Beide gerade noch ab, während das Mädchen Layla in einer knochenbrechenden Umarmung gefangen hielt. Zumindest sah es für Constantin so aus und er stand direkt daneben.

„Luftzufuhr, Zibah, Luftzufuhr!“, röchelte Layla.

„Was?“, fragte das Mädchen – Zibah – sichtlich verwirrt. „Ich hab dir doch schon gesagt, dass ich dein deutsches Gebrabbel nicht verstehe!“

„Hepzibah, Liebes, zieh deinen Ring auf und lass Layla los“, sagte die Frau und legte Hepzibah eine Hand auf die Schulter. „Du bringst sie ja noch um.“ Kaum hatte Hepzibah Layla losgelassen, umarmte die Frau Layla ebenso stürmisch und sie drohten wieder zu fallen. Constantin hatte sich entschieden für den weiteren Verlauf dieses Gespräches einfach hinter Layla stehen zu bleiben.

„Erst verbietest du es Hepatitis und dann machst du es selber. Das ist Pädagogisch nicht richtig, Ma“, warf der junge Mann grinsend ein.

Hepzibah versuchte ihm für die Beleidigung vor das Schienbein zu treten, doch er wich geschmeidig aus.

„Nenn deine Schwester nicht so“, sagte die Frau abwesend und ließ von Layla ab. Stattdessen trat der junge Mann an ihre Stelle.

„Lay!“, rief er aus und breitete die Arme aus, doch Constantin konnte sehen, dass Layla die Augen verengt hatte. Entweder mochte sie den Spitznamen nicht, oder es war etwas anderes.

„Bist du immer noch mit dieser Amalie zusammen?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte sie sich zu den anderen beiden. „Ist er immer noch mit der zusammen?“

„Kritisierst du meinen Frauengeschmack, Weib?!“

„Welcher Geschmack?“, konterte Layla. „Die ist so blöd, dass sie einen Rückschritt der Evolution darstellt.“

„Pff“, machte er und Hepzibah schüttelte hinter seinem Rücken grinsend den Kopf.

„Na, gut“, meinte Layla schließlich und ließ sich dazu herab ihn zu umarmen.

„Gib's zu, du hast mich vermisst“, grinste er.

„Ja“, antwortete sie und sah ihn ernst an. „Wie Fußpilz.“

Er grinste, aber kam nicht dazu etwas zu erwidern, denn Morana, angelockt vom Tumult, öffnete die Küchentür und eine weitere, aber weniger enthusiastischere Welle der Begrüßungen wurde ausgetauscht.

„Oma, Layl ärgert mich.“

„Dann hast du's sicher verdient“, erwiderte Morana trocken.

„Das kann man so nicht sagen...“

„Wenn ich dir vorstellen darf, auch wenn ich das im Augenblick nicht sonderlich will, das sind meine Cousine Hepzibah, meine Tante Bláthín und der Kerl, der so viel Mist labert, ist Liam“, stellte Layla vor. „Das ist Constantin.“

Wieder wurden Hände geschüttelt und Nettigkeiten ausgetauscht. Als Clancy schließlich auch dazu kam, hatte Constantin genügend Zeit, um sich Laylas Verwandtschaft näher zu betrachten.

Bláthín sah genauso jung aus wie Clancy und Constantin hätte beim besten Willen nicht sagen können, wer von beiden älter war. Er hatte immer noch im Hinterkopf,

dass Clancy fast 50 war, aber nicht so aussah. Wer weiß also, wie alt seine Schwester und seine Eltern wirklich waren? Im Gegensatz zu Clancy hatte sie jedoch keine roten Haare sondern schokoladenbraune. Sie trug sie zurückgebunden, in einem losen Zopf, dem immer wieder Locken entflohen, und ihre Augen waren auch nicht grün, sondern haselnussbraun. Sie war nicht wirklich schlank, aber auch nicht dick, vielleicht ein bisschen füllig um die Mitte, als hätte sie nie das zusätzliche Gewicht der Schwangerschaft verloren.

Ihre Tochter Hepzibah schlug ganz nach ihr. Sie hatte dieselben Haare nur, dass Hepzibah sie modisch kurz trug und wahrscheinlich geglättet hatte. Doch die Augen in ihrem herzförmigen, hübschen Gesicht, waren die ihrer Mutter. Sie war etwa so groß wie Layla, was sie einen halben Kopf kleiner als Constantin selbst machte, aber jünger als sie beide. Constantin schätzte sie auf vielleicht 16.

Und dann war noch Liam.

Als Layla zuvor von ihm erzählt hatte, hatte er mit einem Schuljungen gerechnet, vor allem, da Lochan auch noch irgendetwas von einer Schule erzählt hatte, aber nicht damit. Liam war groß, der größte von allen Anwesenden, gut gebaut und sichtlich kein Teenager mehr. Er hatte lange rote Haare, die er in einem Zopf trug, ein Piercing über der Augenbraue und einen sehr schmalen, gut getrimmten Backenbart, der die Konturen seines Gesichts hervorhoben. Dass Constantin die Attraktivität eines Mannes auffiel, sagte schon viel, und dass er das unbestimmte Bedürfnis verspürte seine Männlichkeit zu beweisen noch wesentlich mehr.

Ugh, Mann haben gesprochen.

Constantin seufzte aufgrund dieser ungewohnt urtümlichen Gefühle und folgte den anderen in das große Esszimmer, das wahrscheinlich nur für Familienfeste genutzt wurde und sich hinter der mittleren Tür befand. Von dem Raum ging eine Tür zur Küche und eine weitere zu einem anderen Zimmer. Das Esszimmer war groß und hatte neben dem riesigen Tisch und den dazugehörigen Stühlen noch weitere Sitzplätze in Couchen und Sesseln. Es gab sogar einen Kamin in der Ecke.

Als Lochan und Phobos aus der Küche geschlurft kamen, hatten sich bereits Grüppchen gebildet, die über alles Mögliche redeten. Constantin hatte sich abgesondert und stand nun vor dem Kamin. Darüber hing die ganze Wand voller Bilder und die, die keinen Platz mehr daran gefunden hatten, standen auf dem Kaminsims. Vor ihm erstreckte sich die ganze weitläufige Familie McCambridge auf vielen gerahmten Bildern.

„Wie du siehst, herrscht in dieser Familie das Matriarchat“, ertönte neben ihm eine Stimme und Constantin konnte sich gerade noch so beherrschen nicht zusammenzuzucken.

„Wie?“, fragte er perplex.

„Das Matriarchat“, wiederholte Liam grinsend und deutete erst auf die Bilder und dann auf seine Großmutter.

„Hm.“ Constantin wollte nichts Falsches sagen, auch wenn er ihm innerlich zustimmte. Seine Mutter und Morana schienen beide das Zepter in der Hand zu halten. Allerdings hatte er auch unwillkürlich das Bedürfnis Liam zu ignorieren.

„Aber wenn das Matriarchat nicht vor langer Zeit einmal zurückgesteckt hätte, wäre Layl heute nicht so tierisch gepisst“, fügte er sanft hinzu.

„Naja, es ist schon irgendwo berechtigt, oder?“ warf Constantin ein und sah ebenfalls zu Layla hinüber, die zwar neben ihrer Tante und Cousine stand, aber sich nicht an deren Gespräch beteiligte.

„Oh, natürlich. Ich wäre auch gepisst, wenn Hepatitis alles vor mir erfahren hätte“,

pflichtete er ihm bei. „Allerdings hatte Onkel Clancy vor, sie langsam und in Ruhe an alles heranzuführen. Dass sie eine Rune findet und auf eine von Clancys alten Schülern trifft, geschweige denn von Formori angegriffen wurde, war nicht der Plan. So die Wahrheit zu erfahren ist wirklich nicht optimal, aber sie wäre auch so auf ihren Vater sauer gewesen. Sie kommt sehr nach ihrer Mutter.“

Er blickte kurz suchend, über die Bilder. „Hier, das ist sie. Tante Angelika. Onkel Clancy hatte immer regelrechten Liebeskummer, wenn sie auf ihn sauer war. Es ist eins der großen Mysterien der Menschheit, wie er sie dazu überhaupt bekommen hat, mit ihm auszugehen....“

Constantin sah sich das Bild, auf das Liam gezeigt hatte, genauer an.

Es zeigte einen Clancy, der nicht viel jünger aussah als jetzt, der seinen Arm um eine blonde Frau gelegt hatte, die ein Baby im Arm hielt. Beide lächelten strahlend in die Kamera. Die Frau war vielleicht Mitte zwanzig, wenn überhaupt, und ihre Gesichtszüge sahen denen Laylas unglaublich ähnlich; weich, aber bestimmt. Ihre blonden Haare rahmten in Wellen fallend ihr Gesicht ein und ihre blauen Augen leuchteten regelrecht durch die dichten, dunklen Wimpern.

„Sie ist bei einem Unfall gestorben, nicht?“

„Ja, vor ungefähr elf Jahren“, bestätigte Liam. „Layl und ihr Vater waren seitdem alleine und Onkel Clancy hat sie fern von allem aufgezogen.“

Schweigend betrachteten sie eine Weile die Bilder, die verschiedene Lebensstadien der jeweiligen Familienmitglieder dokumentierten, bis Liam erneut das Schweigen brach.

„So, du bist also Layls neuer Freund...“, begann er.

„So... ist das nicht“, widersprach Constantin, doch es klang selbst in seinen Ohren schwach und er versuchte möglichst nicht rot zu werden. Der Versuch war aber nur von mäßigem Erfolg gekrönt.

Liam begann leise zu lachen.

Super, das gutaussehende Alphamännchen lacht mich aus.

„Wahrscheinlich hat Phobos dir Schauergeschichten über ihren letzten Freund und Onkel Clancys Reaktion über die ganze Angelegenheit erzählt“, schätzte Liam.

„Ich hab ihn live und in Farbe getroffen. Das erste, was Tim getan hat, war mir sein Beileid auszusprechen“, erwiderte Constantin trocken. Natürlich merkte er erst, was er gesagt beziehungsweise nicht gesagt und damit impliziert hatte, als es zu spät war. „Nicht, dass da etwas wäre, wofür man sein Beileid aussprechen müsste.“ Vielleicht hätte er diesen Satz auch weglassen sollen. Verflucht sei das Alphamännchen, denn es verwirrte ihn!

„Wie kommt es, dass du sie ‚Layl‘ nennst?“, versuchte er das Gespräch auf eine andere Schiene zu lenken. Vielleicht wäre es aber auch besser, wenn er überhaupt nicht mehr sprach. Nie wieder. Ja, das klang gut.

„Oh, das Übliche. Als 12jähriger Junge sagt man seinen anderen männlichen Männerjungsfreunden doch nicht, dass man mit einem kleinen Mädchen spielt. ‚Layl‘ klang wie ‚Kyle‘ und konnte als mein Cousin durchgehen. Irgendwie ist es hängen geblieben.“

Glücklicher Weise konnte das Alphamännchen ihn nicht noch weiter mit irgendwelchen Fragen verunsichern, denn Clancy rief sie auf, sich alle an den Tisch zu setzen. Nachdem alle Platzgenommen hatten, begann er.

„Da wir alle ohnehin schon einmal hier sind, kann ich auch gleich mit euch besprechen, wie wir uns Laylas und Constantins Training gedacht hatten. Ursprünglich war geplant Layla nur die Kontrolle über ihre potentiellen Fähigkeiten beizubringen, aber die

ganze Situation hat sich in den letzten zwei Jahren stark geändert“, erklärte er und rieb sich müde die Augen.

„Inwiefern?“, wollte Hepzibah wissen.

Bevor er antwortete, warf Clancy seiner Schwester einen langen Blick zu.

„Was?“, wollte Hepzibah wissen. Offenbar waren Constantin und Layla nicht die Einzigen, die nicht über alles Bescheid wussten.

Bláthín seufzte.

„Kind, wir haben euch nicht immer alles gesagt, was passiert ist.“

„Euch? Du meinst wohl eher mir! Liam wusste immer über alles Bescheid!“

„Ja, weil Liam einfach älter ist und wir ihm gewisse Dinge nicht verheimlichen konnten.“

Hepzibah warf ihrem Bruder einen bösen Blick zu und er grinste sie an. „Abgesehen davon schnatterst du einfach zu viel, Hepatitis. Bei Onkel Clancys Glück hättest du dich sicher bei Layl verplappert.“

„Liam, hör auf sie so zu nennen!“

„Ja, Ma.“ Allerdings sah er ganz und gar nicht so aus, als würde er sich daran halten.

„Pff“, machte Hepzibah. „Und was habt ihr mir sonst noch nicht gesagt?“

„Wie agil die Formori in den letzten Jahren geworden sind“, meldete sich überraschend Lochan zu Wort. Wahrscheinlich hatte er genug von dem Gezanke der Beiden.

„Wo wir vorher gewohnt haben“, wandte sich Clancy an Layla, „war die Formoriaktivität sehr stark. Wir dachten, dass es an dem Ort an sich lag, dass sich dort vielleicht ein Portal befand, also habe ich eins der Jobangebote angenommen und wir sind in eine der am wenigsten gefährlichen Gegenden gezogen. Ich habe ein paar alte Gefallen eingeholt und so die Gegend überprüfen lassen. Bevor wie in der Hütte angegriffen wurden, gab es dort seit über 150 Jahren keine Übergriffe mehr.“

„Ob es nur die Runen waren und die Formori leichte Beute gewittert haben, oder ob sie uns gezielt folgen, wissen wir nicht“, fügte Phobos hinzu.

„Ich will auf keinen Fall, dass ihr wieder angegriffen werdet, und keine Möglichkeit habt euch zu verteidigen, wenn Phobos und ich nicht da sind. Letztes Mal ist es mit dem Schürhaken und dem Kandelaber gut gegangen, aber das ist nächstes Mal vielleicht nicht so.“

Constantin gefiel gar nicht, dass die Option ‚nächstes Mal‘ überhaupt zur Debatte stand. Laylas Gesichtsausdruck nach zu urteilen, hatte sie auch wenig Lust das Erlebte zu wiederholen.

„Schürhaken und Kandelaber? Wovon zum Teufel redet ihr?“, wollte Hepzibah wissen. Überrascht sahen Layla und Constantin auf. Sie waren beide davon ausgegangen, dass mittlerweile alle Bescheid wussten.

Wieder wechselten Clancy und Bláthín einen Blick und nachdem sie genickt hatte, erzählte Clancy kurz und bündig, was passiert war. Als er endete, huschte Hepzibahs Blick von Layla zu Constantin und wieder zurück. Dem Ausdruck auf ihrem Gesicht nach zu urteilen, war zumindest für Constantin klar, dass sie ihre Cousine bei der nächsten Gelegenheit mit Fragen löchern würde. Oder auch ihm. Sie betrachtete ihn in diesem Moment intensiver als ihm gerade lieb war.

„Da wir das ja jetzt geklärt haben, kommen wir zurück zum Thema“, erstickte Clancy jede mögliche Diskussion im Keim. „Meine Eltern und Phobos werden sich um Laylas Ausbildung kümmern, während Bláthín und ich Constantins übernehmen. Fragen soweit? Nein? Gut, dann findet euch bitte zusammen, damit wir langsam wenigstens etwas geschafft bekommen.“

Noch während Constantin zu Clancy hinüberschritt, hörte er schon die Diskussion zwischen Bláthín und ihrer Tochter.

„... und warum werde ich nicht ausgebildet?“, fragte Hepzibah hitzig und ihre Mutter seufzte schon wieder.

„Weil Constantin und Layl nur etwas mehr als eine Woche hier sind“, antwortete stattdessen Liam, der Constantin begleitete. „Ma, Oma und Opa können dich auch immer noch ohne Onkel Clancy ausbilden.“

„Außerdem bist du noch nicht soweit“, fügte ihre Mutter hinzu

„Hmpf“, machte Hepzibah und verschränkte die Arme, doch ließ die Diskussion ruhen. Stattdessen beschränkte sie sich darauf Constantin interessierte Blicke zuzuwerfen. Ungewöhnlich verlegen ließ Constantin den Blick wandern und blieb schließlich an Lochan hängen. Er schien außerordentlich freudig und strafte seinen Ruf Lügen: Er lächelte Layla an, als gäbe es kein Morgen mehr.

„Mein Vater war sehr glücklich, als ich ihm erzählt habe, dass Layla seine Affinität für Wasser teilt. Er hatte schon die Hoffnung aufgegeben“, erklärte Clancy, der Constantins Blick bemerkt haben musste. Nachdem sein Gesicht kurzzeitig weich wurde, bei dem Anblick seiner Tochter und seiner Eltern, fing er sich rasch wieder. „Du hast eine Essenz, was vieles einfacher macht. Phobos konnte euch die Grundlagen beibringen, sodass wir vernünftig arbeiten und spezifizieren können. Während der nächsten Tage wird Bláthín dich in den heilenden Funktionen der Erdmagie unterrichten und ich werde den kämpferischen Teil abdecken. Heute werden wir aber nur versuchen dich für Erdverbindungen zu sensibilisieren und herauszufinden, welcher Ansatz für dich am besten ist. Wenn du keine Fragen hast, fangen wir an.“

Phobos sah seine bisherigen Vermutungen, während des Trainings bestätigt: ihre beiden Schüler waren schnell von Begriff; zwar noch fern von einer meisterhaften Beherrschung, dafür würde es länger brauchen, als ein paar Wochen Training im Sommer, doch sie machten sich.

Wie Phobos schon vermutet hatte, war Laylas einziges Problem wirklich, dass sie keine Essenz hatte. Phobos und Lochan hatten sich entschieden einen alternativen Weg einzuschlagen, der sie mit einem Fokus arbeiten ließ, ihrer Rune. Phobos hatte das zuletzt in seiner Jugend mit Lir zusammen gemacht, aber bisher funktionierte es gut. Laylas generelles Grundkonzept war solide und Lochan freute sich immer wie ein Schuljunge, wenn es ihr gelang den Aggregatzustand eines Glases Wasser zu verändern. Leider war die Veränderung noch nicht dauerhaft. Dafür hatte sich Laylas Kondition immens verbessert unter Clancys Trainingsplan bevor sie nach Irland gekommen waren. Das kam ihr zugute bei den Kampfübungen mit Morana, die sie immer wie wild durch die Gegend scheuchte. Morana hatte schon immer viel Wert auf Schnelligkeit gelegt. Neben dem Standartfechten stand für den nächsten Tag Probeübungen mit einem Kriegsfächer an, um zu testen, ob sich die Affinität ihrer Rune, wie bei Clancy, auch auf ihr Element übertrug.

Und von dem was Clancy berichtete, war deutlich, dass Constantin rasch Fortschritte in den Heilungsmagien machte, vor allem die Selbstheilung hatte sich rapide verbessert, nachdem ein paar Kampfübungen misslungen waren. Nicht, dass Constantin unfähig in Kampfübungen wäre, aber wenn Clancy der Lehrmeister war, lag die Messlatte hoch und es war nicht ungewöhnlich zwei von fünf Übungen nicht zu schaffen. Da machte sich Phobos keine Gedanken, demnach hielt sich Constantin mehr als gut. Er versaute immer nur eine.

Was ihm allerdings Gedanken machte, war die Stimmung zwischen ihren Schülern. Neben der Tatsache, dass man gesondert besser auf einzelne Schüler eingehen konnte, war ein weiterer Grund für die Trennung der beiden gewesen, die Stimmung zwischen ihnen zu heben, wenn sie sich nicht immer mit dem anderen vergleichen mussten. Obwohl sie sich nur wenige Stunden am Tag überhaupt sahen, hatten es die zwei irgendwie trotzdem geschafft, eine frostige Stimmung zu entwickeln, die von beiden ausging, nicht nur einem. Dass Layla nicht die Einzige in der Familie war, die nicht über alles aufgeklärt worden war, hatte sie dazu gebracht ihrem Vater fast zu verzeihen.

Phobos seufzte leise, doch Clancy hatte ihn ohnehin nicht gehört; er war ganz in seinen eigenen Gedanken versunken. Schweigend gingen sie beide den Pfad vom Hain hinab zum erleuchteten Haus Moranas und Lochans.

Clancy hatte länger mit Constantin trainiert als Morana mit Layla und hatte seinen Schüler schließlich vor ihm gehen lassen, sodass er noch den Hain für die Übungen des kommenden Tages vorbereiten konnte. Als seine Vorbereitungen die Dämmerung überschritten hatten, hatte sich Phobos Sorgen und auf die Suche nach ihm gemacht. Außerdem wollte er der eisigen Stille im Wohnzimmer entgehen. Wo zur Hölle steckten Lochan und Morana?

„Wir müssen Liam von Layla fernhalten!“, sagte Clancy so plötzlich, dass Phobos fast stolperte.

„Was? Warum das denn?“

„Er ist im heiratsfähigen Alter!“

„Und ihr Cousin?!“

„Es kommt immer mal wieder vor, dass Cousins Cousinen heiraten! Außerdem ist er wie ein alter Freund und das hatten wir schon mal“, warf Clancy ein.

„Ja, aber da hat es nicht geklappt und der Junge hat heute noch Angst vor dir!“

„Er ist älter. Älter ist immer anziehend“, ignorierte Clancy seinen Einwand. „Und außerdem attraktiv. Das kannst du nicht leugnen.“

Phobos seufzte erneut. Clancys Vattertier war wieder einmal zum Vorschein gekommen. Weiß der Geier, was es herausgelockt hatte. Vielleicht hatte Liam sie zu lange umarmt bei einem Abschied oder so was. Clancys Hirnwindungen waren ihm mal wieder ein Rätsel.

„Ich glaube nicht, dass Liam eine Gefahr für die Tugend deiner Tochter darstellt...“

Clancys Augen verengten sich. Doch als sie sich dem Haus auf die letzten Schritte näherten, hörten sie das Gezeter und Clancy brach ab.

„... ach, ja?!“, hörten sie Layla rufen.

„Ja!“ Constantin war auch nicht leiser.

Alarmiert sahen sie sich an und gingen sie schneller, rannten fast die letzten Meter.

„Ich habe ihr nur gesagt, dass ihr der verdammte Pulli steht! Frag doch Super-Liam!“ Wieder Constantin.

Als sie die Tür erreichten und aufrissen, sahen sie, was Phobos schon befürchtet hatte. Layla stand mit hochroten Kopf und Zorn funkelnden Augen auf der Treppe. Constantin stand mit dem Rücken zu ihnen, doch seine Haltung zeigte einem Blinden, dass er nicht weniger wütend war.

„Werde ich machen!“, brüllte sie gerade.

„Schön!“

„Schön!“

Beide machten gleichzeitig Kehrt. Layla warf dem gesamten Raum noch einen eisigen Blick zu und stapfte möglichst geräuschvoll die Treppe hinauf, während Constantin

schraubend auf die Tür zuing.

„Was ist denn passiert?“, fragte Clancy ein wenig hilflos.

„Woher soll ich das wissen?!“, fauchte Constantin und stapfte an ihnen vorbei in die kühle Nachtluft und wäre beinahe mit Morana zusammengestoßen.

Clancy machte Anstalten ihm nachzugehen, doch Morana hielt ihn auf.

„Lass ihn. Es gibt gerade wichtigeres als den Streit der Kinder.“

Verwirrt wechselten Phobos und Clancy einen Blick, und sahen anschließend wieder Morana an. Hinter ihr stand Lochan und dahinter noch eine weitere Person. Phobos schwante Übles.

Als Aygöl ins Licht trat, sah er seine Befürchtungen bestätigt.

„Ich muss mit Ihnen reden.“

Geführt von Lochan und Morana geführt, traten sie ins Wohnzimmer, links vom Eingangssalon. Allerdings verhinderte die Spannung im Raum, dass es sich irgendjemand gemütlich auf den Sesseln machte.

„Hat man nicht mal in einem anderen Land Ruhe vor den Wächtern?“, fragte Clancy kühl.

„Ich bin nicht für die Wächter hier, sondern aus eigenem Antrieb, als Ihre ehemalige Schülerin“, sagte sie und holte ein Sandwich aus ihrer Umhängetasche. „Tut mir Leid, noch nichts gegessen heute“, erwiderte sie Schulter zuckend auf ihre Blicke.

Wenigstens das hat sich nicht verändert...

„So, was ist nun?“ Clancy machte langsam deutlich, dass er mit der Gesamtsituation unzufrieden war und begann zu grummeln.

„Die Wächter. Sie wollen Sie vorladen. Irgendein vorgeschobener Mist von wegen Vorenthaltung potentieller Rekruten. Ich weiß nicht wann, nur, dass sie es tun wollen“, erklärte sie.

„Warum das denn?“, warf Phobos ein. „Das macht doch gar keinen Sinn. Seit wann darf man nicht mehr privat unterrichten?“

„Letzte Nacht ist ein Erlass durchgekommen, der besagt, dass nur noch qualifizierte Lehrer unterrichten dürfen. Alles noch streng geheim.“

„Natürlich. Gut zu wissen, dass die Bewahrer nachtragend sind“, seufzte Clancy.

„Nicht, dass ich mehr Grund dazu hätte.“ Die Ironie triefte und sammelte sich am Boden zu einer Pfütze. „Wer war der führende Offizier?“

„Flynn“, antwortete sie nach einigem Zögern.

Clancy fluchte so laut und farbenfroh, dass selbst seine Mutter entsetzt aussah.

„Aber das ist nicht alles“, meinte Aygöl.

„Noch mehr?“

„Ja“, nickte sie kauend, „Es gibt Ungereimtheiten mit den Rekrutenzahlen, der Erlass, der für mehr Pflichtrekruten oder zumindest militarisierten Unterricht sorgt, und zu allem Überfluss findet nächste Woche ein Treffen mit Vertretern der Söldner statt. Wann habe ich noch nicht rausbekommen, aber ich arbeite daran. Das sind keine Zufälle, aber ich wusste einfach nicht, an wen ich mich wenden sollte. Sie kennen das System, was denken Sie?“, fragte sie Phobos und Clancy. Kurz blickte unter dem reifen Gesicht der Wächterin die Schülerin von einst hindurch.

Phobos und Clancy wechselten noch nicht einmal einen Blick, bevor Phobos antwortete.

„Da ist was im Busch.“

Wenn ihr dieses Kapitel nach dem 12.09.2011 lest, dann könnt ihr die Verweise auf die Änderungshinweise in den Steckbriefen in Kapitel 22 getrost ignorieren :)